



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943
153 (1942)**

127 (11.5.1942)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-248935](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-248935)

Die Lage

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 11. Mai.

In diesem Augenblick liegt noch kein Abschlußbericht über die große Seeschlacht im Pazifik vor, von der viel mehr abhängen wird als nur das Schicksal Australiens und Neuseelands. Weiterhin mit der Zerstörung eines großen Kriegsschiffes, in dem es heißt, daß während der Seeschlacht noch andauert und der Feind neue Verluste erleidet, Fort Darwin auf dem australischen Festland von japanischen Bombern angegriffen wurde. Am Nachmittag meldete die Dornier-Maschine, daß Fort Moresby, der letzte Stützpunkt des Feindes auf Neu-Guinea, von japanischen Flottenverbänden beschossen wird. Niemand weiß die zur Stunde, ob sich in diesen letzten japanischen Meldungen die Absicht einer neuen Offensive abzeichnet, oder ob die Erdbeben-Aktivität mit ihrer Katastrophe endet. Das die Großflotte der japanischen Seemacht im Pazifik-Seegebiet, das von einer viel größeren Flotte der japanischen Seemacht abgetrennt ist.

Der Völkervertrag, der sich am Sonntag, ein halbes Jahr nach dem Ausbruch der ersten Seeschlacht, in Washington, ein Gefühl, das sich der vielen voreiligen Siegesmeldungen auf Korea und von den Philippinen erinnert. Die Unruhe in London wird auch nicht durch die Neuerung, die gestern mittags erschienen ist und die von einer Unübersichtlichkeit der Lage spricht und die mit dem weit auseinandergezogenen Kampfe auf den Meeren verbunden ist. Diese eigenartige Beschränkung veranlaßt schon gestern das „Stockholmer Nachrichtenblatt“ zu der Feststellung: „Es ist alles genau wieder so, wie es in den vorangegangenen Entscheidungsschlachten war; immer zuerst glänzende Siegesmeldungen, dann ein launhaftes Abwippen unter immer neuer Betonung des feindlichen Endausmaßes und am Ende schließlich die Erkenntnis, daß man gar nicht weiß, was die Welt überhaupt schon weiß. Es sollte, so scheint es, doch das Stockholmer Blatt, und sehr verwundern, wenn es diesmal anders kommen sollte.“

Einen deutschen Ernst der Lage will der „Pittsburgh Courier“ in der am Montag kommenden Ausgabe erklären, daß trotz noch den australischen Häfen abgegangene Truppentransportdampfer nach nordamerikanischen Häfen zurückgeführt sind. Aus den Neuseelanden Gull in der Pazifikregion teilt der „Pittsburgh“ mit, daß Gull aufwachte, es hätte sich Neuanordnungen als notwendig erwiesen, so daß ein schneller Abschlußbericht über die Seeschlacht im Pazifik-Seegebiet noch nicht zu erwarten sei. Im Übrigen, so versichert Gull, müßte die Stärke der nordamerikanischen und englischen Flotte unverändert an den See abgeben lassen. Alle Erklärungen und Versicherungen nehmen aber nicht den Eindruck von der Verflechtung der beiden westlichen Länder, die zwischen Siegestaumel und angestrengter Sorge hin- und herpendelt, weil sie weiß, daß auch diese Schlacht nur Einleitung ist der großen Entscheidung, die der Sommer bevorzugen lassen wird.

Inzwischen haben neue gewaltige Verluste in der amerikanischen Ostküste festgestellt, die erneut beweisen, daß die deutsche und japanische Kriegführung einheitlich ist. Das den gleichen Zweck und für das gleiche Ziel. Die Seeschlacht des Sonntags über die abermalige Verluste von 21 Schiffen mit 118.000 Mann. Seitens der Alliierten hat in den ersten zehn Monaten die Seeschlacht an der amerikanischen Ostküste auf 21.000 Mann. In diesen zehn Tagen des Mai sind im Westpazifik 41 feindliche Handelsschiffe auf dem Grund des Meeres versenkt worden. Mit ihrer Gewichtstonne von 300.000 Tonnen hätte man 21.000 Güterwagen der Eisenbahn beladen können. Die großen Seeschiffe sind seit dem 8. Mai für Roosevelt besonders schwer zu tragen. Sie wirken mit den schweren Verlusten in der Seeschlacht im Pazifik-Seegebiet zusammen und widerlegen dem U.S.A. Welt Roosevelt letzte Botschaft an Amerika vom 26. April, eine glänzende Wendung der gesamten Kriegslage werde schließlich vorbereitet.

Die Rüstungswirtschaft der U.S.A. führt heute zu einem wesentlichen Teil über See. Diese Rüstungswirtschaft wird durch die in immer schnellerem Tempo sich folgendenden Verlusten durch die deutsche U-Boot-Waffe empfindlich angegriffen.

Japanischer Sonderbotschafter beim Papst. Der vor kurzem ernannte japanische Sonderbotschafter beim Heiligen Stuhl, Ken Gorobe, überreichte dem Papst sein Beglaubigungsschreiben.

Obert Johnson fährt nach USA zurück. Obert Johnson, der Sondergesandte Roosevelt für Indien, wird demnächst nach USA zurückkehren.

Ungarn bürdet 150 Emigranten aus. Auf Grund eines Beschlusses der Regierung wurden 150 im Ausland weilenden ungarischen Emigranten das Staatsbürgerrecht entzogen. Die 150 Namen lassen erkennen, daß es sich fast durchweg um Juden handelt.

Die USA als die Erben Englands in Nahost

„Symbolische“ USA-Truppensendungen - Die Nahost-Erdölreserven im Mittelpunkt des USA-Interesses

Drahtbericht unserer Korrespondenten - Rom, 11. Mai.

In sicherer Erwartung des nicht mehr abzuhaltenden Aufkommens des britischen Weltreiches führt Roosevelt heute das lebhafteste Bedauern, sich der britischen Erdölreserven im Nahen und Mittleren Orient zu versichern. Das bedenkliche nordamerikanische Nachdenken in jener Zone, über die heute einige neue Meldungen vorliegen. Roosevelt hat vor, auch Iran und den Irak in die Gesellschaft der mit den anablen Seemächten des Ozeans und der Welt des Ozeans anzunähern. Es sind dort bereits einige nordamerikanische Truppensendungen, die allerdings mehr symbolisch als praktisch Wert besitzen dürften, eingetroffen. Voran es abgesehen ist, das merkt man schon daraus, daß sich die reichen Erdöllager auf der Persien-Insel seit einiger Zeit in amerikanischen Händen befinden. Nicht auf diese Weise, sondern durch die Vorkosten aus den Vereinigten Staaten ihren eigenen Einfluss auf den Nahen und die dortigen Erdölreserven ausdehnen.

Nordamerika nimmt bereits eine hervorragende Stellung im Weltgeschehen ein. Unter dem Vorwand, den Völkern und den Engländern helfen zu wollen, haben die Nordamerikaner in diesen Ländern des Nahen und Mittleren Ostens nicht nur eigene Besitztümer, sondern sogar größere Fabriken errichtet, wo ein Teil von lokalisierten amerikanischen Fachleuten den Bau und die Ausdehnung von

Wasserwerken und anderen Erdölreserven leitet. Die Nordamerikaner legen auch ein Eisenbahn- und Straßenbahn- und überdies das ganze Gebiet mit Militärmissionen.

Aus Iran laufen indessen weitere Nachrichten ein, aus denen klar hervorgeht, wie sich dort die Lage mehr und mehr anspannt. Ungeachtet scharfer Maßnahmen ist es der halb bolschewistische, halb englisch-iranische Regierung nicht gelungen, der iranischen iranischen Militäreinheiten und Soldaten, die zu den iranischen Rebellen überlaufen, vorzubeugen. Wie heute aus Ankara verlautet, ist ein ganzes iranisches Regiment mit Waffen und Munition nach einem blutigen Aufstand mit Sowjettruppen in die irakische Zone einmarschiert, von wo es die türkische Grenze überquert hat. Es wurde von den Türken in einem besonderen Lager interniert. Ein großer Teil der iranischen Armee soll ausnahmslos in irakische Hände mit den Reitertruppen verwickelt sein, denen bekanntlich sowjetische und britische Verbände zur Seite stehen. Die Regierung hat realistische Autorität verloren und hat deshalb gendert, der irakischen Regierung die Vollmacht zu übertragen, den sich bereits über das ganze Land erhebbende nationalen Aufstand zu erlösen.

Mittlerweile macht die Inflation in Iran große Fortschritte. Die Inflation hat deshalb die Notenbank erzwungen, neues Papiergeld im Werte von 700 Millionen Real drucken zu lassen. Natürlich acht Hand in Hand mit der Inflation die Teuerung, die den ruhenden Normen annehmbar bleibt.

Römische Treibjagd auf Hamsterer

Von unserem Vertreter in Rom Hugo Bedinger - Rom, 10. Mai.

Das Fluchen ist in Italien verboten, über die begleitende Geste aber ist der Staat nicht gebunden worden. So bleibt denn das Gebärdenspiel allein übrig, während das lächerliche Mundwerk zu schweigen hat. Allein auch die Fluchwörter haben ihre eigene Sprache, und die vermag das Verbrechen herauszuforschen, genau so wie die zu Wort gekommene Beweinung. Jetzt ist die Zeit der unterdrückten Flüche angebrochen, die Zeit, da sich die Faust ballt und das Auge zu donnern anhebt.

Vor einem Schauspiel hat sich die Menge. Ein Fluch mit einem Körner ist der Magnat, der die Leute von der Straße so mächtig anzieht. Von Romulus ist die Rede, doch nicht von dem saughaften Gründer der Ewigen Stadt, vielmehr von dem Kaiser Romulus Augustus, der 476 n. Chr. Rom verließ und nun der Vorbereitung danken kann, daß die vom Staatsanwalt beantragte Todesstrafe in etwas beschwermere 21 Jahre Zuchthaus umgewandelt wurde. Grimmel, ganz grimmig bilden die Leute drein, keiner sagt etwas, doch jeder hat seinen Brocken auf der Zunge. Mit einmal kommt Bewegung in die Menge. Ein altes Weiblein schreit sich vor, es scheint, sie wolle etwas sagen. Das tut

sie zwar nicht, aber sie ballt die Rechte und spuckt mitten auf Pfister. Lauter Beifall erklingt. Alle haben die Gebärde der Mitleid verstanden. Alle stimmen ihr zu, auch wenn der Fluch unausgesprochen blieb. Jener Fluch, der etwa so lautet hätte: „Ein solches Lumpenpack soll der Teufel holen!“

Und dafür sorget der Duce. Der verachtet seinen mehr unter als denen, die sich an Volk und Vaterland verhängen; die da glauben, durch den Krieg ihr Schicksal im Duce bringen zu können. Er hat Trübsal, Hunger, Dürre, Kälte, und andere Kriegsgewinnler den Fehdehandschuh vor die Nase gehalten und eine wahre Treibjagd auf dieses gefährliche Vieh eingeleitet. Immer enger wird die Einkreisung, immer härter der Druck. Die Berichte aus den Provinzen geben dem gewöhnlich seine Pflichten erfüllenden Volke, das in seiner überwiegenden Mehrheit moralisch ferngeliegt ist, die Gewißheit, vom Staate geschützt und verteidigt zu werden, während das kleine Häuflein der großen Verbrecher umher zur Kenntnis nehmen kann, daß es getötet werden wird.

Wenn eine Verurteilung unter allen Umständen Menschen bedingt, so konnte es nur die sein; nach dem Kriege wird vielleicht eine allgemeine Amnestie erlassen, und dann können sie die mit so schwerer Strafe bedrohten Kriegsgewinnler ins Zuchthaus



Straßenkampf in einer sowjetischen Stadt

Den ganzen Tag über laßt der Kampf. Erst gegen Abend kamen einige der Sowjets, die die Sinnlosigkeit ihrer Verteidigung eingesehen hatten und die Wertschätzung dem Feinde zugeben, aus ihren Trümmern hervor. (F.R. Aufnahme; Kriegsbildner Zimböf, S. 3.)

PAUL GERHARD ZEIDLER:

Auf der goldenen Schaukel

Der Roman eines ungewöhnlichen Lebens

28
Einer der jungen Wachsoldaten hatte ihr den Kopf schmerzhaft mit dem Helm berührt. Kaum, daß sie ihn los war, er schon wieder fort. Es schreckte sie die Lautlosigkeit in den Zimmern, die tiefe Stille im Schloß, der dunkle glänzende Ritteraal mit seinen stützenden Säulen, hinter jener Tür die große Leinwand.

Sie tat, was das Haar in Fäden einzog um den Kopf gefiel. Das war die einzige Freize, die sie sich selbst machen konnte. Ein schwarzes Wolkenfeld, am Ende hoch geschlossen, wirkte nennenswert ähnelnd und veränderte ihre ganze Erscheinung ins Tragische.

Sie wollte beten und konnte nur kammeln. Wo waren die Menschen, die blöder ihren Lebenswahn huldigend und besetzt geklämt hatten? In tödlicher Bewußtheit lag sie sich ganz allein.

Als das Türschloß sich bewachte, sang löhrendes Grollen in ihr Blut. Ueber ihren warmen Leib legte sich die Stille der Toten. Nur Sekunden, dann schickte sie leer, wie um sich selbst zu beschwichtigen. Das war aber die Wache, die kontrollierten kam. Dem Vize über die Wachenlinie was hatten es die Wachen leicht, sie zu beobachten.

Veile glitt sie in einen Winkel. Sie mußte doch ihre Feinde sehen, ohne daß man sie sehen würde. Caustlos schaute sie eine Tapetwand, die sie vor Toren enthielt hatte und deren Vorhandenheit ihr eine neue Folter gewesen war. Witten im Saal stand Oberhard und harzte die Frau an. Sie hatte nicht daran gedacht, daß ihr erleuchtetes Zimmer im höheren Saal sofort sichtbar würde. So hand sie schamlos. Wer war jener Mann?

In diesen Sekunden erlebte Oberhard von der Grinsen das Gesicht eines Wanders. Vergessen waren Vergangenes, Familie, Mutter und Freund. Als ihn ihr tiefer unerschütterlicher Blick traf, war er der Verzweifelte.

Nichts schien ihm noch ungewöhnlich an dieser nächtlichen Begegnung. Das Schicksal hatte ihn bestimmt, diese Frau zu erretten, ihr seine atemberaubende Liebe zu geben. Sekunden fanden sich beide reumütig aneinander. Sekunden wurzelten ihre Augen ineinander. Dann wurde der junge Sohn aus autem Daul ein Held, der Heimat und höhere Zukunft anstrebt und sein Leben an das verlorene einer fremden Frau band. Er, der bisher noch auf einen Blick des Vaters geachtet hatte, wurde hier und männlich, ein Weibhüter, ein Vetter.

Schnell, holen Sie sich ein Tuch schnell, wir müssen fort! Ich errette Sie! Aber rasch, nehmen Sie das Nichtigste mit!

Don diesen bestimmten Worten hörte die Frau nur: ... Ich errette Sie... Die Matten und Verweissung sanken gleich Pakt von ihr. Sein Ruf schreckte ihr Blut auf. Mit einem Schritt war sie im Zimmer zurückgekehrt. Viel schneller als sie selbst zu denken vermochte, hatten ihre Hände ein Tuch erfaßt, noch ein weiteres, und einen Pompadour. Schon war sie wieder an des Mannes Seite. Hinter ihnen blieb im dunklen Ritteraal die Tapetwand offen, aus dem Raum eine dünnemächtige Wirkung. Er, auf der Treppe entdeckte Blaudine, daß der Fremde seine Stiefel in der Hand trug. Schnell bückte sie sich, kreierte ihre eigenen Schuhe ab. Es waren samtweiche, schwarze Lederstühle, völlig ohne Schmuck.

Jetzt kam der schwarze Wächter. Oberhard war ein guter Jäger. So hatte er schon von früherer Kindheit an das Waldschloß im Gedächtnis behalten. Nun galt es, des Verwalters Haus wieder zu finden. Nach einer Schweigeminute dalten Schritte im stillen Saal hängen sie vor dem stillen Dämmer, dessen Tür noch angelehnt war, wie Oberhard sie verlassen hatte. Ohne nur den Schritt zu bemerken, ging er auf die Florie zu, die in der Mauer ganz unauffällig eingelassen war.

Vor dem Druck einer Sekunde kam noch einmal das rasende Angeschloß. Das die Florie noch offen? Er löste... Sie war noch offen... Beide betreten kühnend die Landstraße.

„Hier herunter. Wie lange werden Sie laufen können?“
„Er mußte besorgt ihre Schuhe.“
„Zwei Stunden bestimmt!“

„Bitte kommen Sie! Wir müssen sofort ansetzen. Gelinkt es uns, den Bahnhof zu erreichen, so haben wir Glück! Gegen vier Uhr fährt ein Zug nach Köln!“
Es war so sonderbar, daß die Frau nichts Ueberflüssiges sagte, der Mann nicht mehr sprach, als die Lage erforderte. Keine Erklärung, kein Versprechen!
Es war so, als sei es die natürliche Sache, daß sie beide als Flüchtlinge über diese Landstraße liefen. Die Prinzessin hatte ein schwarzes Spitzenkleid so fest um ihren Kopf geschlungen, daß nicht ein Schimmer ihres Gesichts zu sehen war. Einen schwarzen, weichen Tuchrock warf sie nun um ihre Schultern. Obgleich ihr das ungewohnte Gehen schwer wurde, trieb Todesangst sie vorwärts. Wenn sie nur fortkäme. In wirren, zerlegten Gedanken lebte nur eins, - sie war aus ihrem Gefängnis fort... Vor Stunden noch war sie in Verzweiflung und Not allein gewesen. Nun war ein fremder Mann gekommen, und sie war ihm ohne Frage gefolgt. Sie, der Erbsprinzessin eines Königreichs, war nun der Flüchtling ohne Heimat geworden.

Eine Stunde später lagen sie an diesem Morgen den ersten Menschen. Es war ein Mädchen, der seine Milch in stöckigen Blauschlecken Jutreten zur Stadt fuhr.

Oberhard hielt ihn an.
„Können Sie uns mitnehmen, wir müssen zum Rest!“
„Weichmütig wie der Bauer mit der Peitsche auf seinen Wagen.“

„Nicht dahinten die Feuten zusammen, wenn der Schlag langt, dann man tau...“
Es wurde eine lächerliche Fahrt auf schmalen Raum über Kopfsteinpflaster. Oberhard empfand nach dem anstrengenden Lauf diese Fahrt wie eine Erlösung. Stiefel, um nicht hinunterzufallen, hielt sie sich an der Holzwand des Wagens fest. Unauswählbar hielt Oberhard seinen Arm so, daß sie nicht vom Boden fallen konnte.

Nach einer langen Weile wies die Peitsche eine Richtung.
„Da ist die Stadt. Noch zehn Minuten. Ich halte nun hier!“

Auf dem Bahnhof waren sie allein. Sie lebten sich so, daß keiner sie entdecken konnte. Wieder traten sie nicht. Es war kühl. Der Morgen war klar und rein auf. Beider Gesicht wickeln erschöpft, bleich und abgepinnt.

lassen. Es soll dahingestellt bleiben, ob nicht im Lager der Verdächtige mit so gezielten Möglichkeiten gerichtet wurde. Auf jeden Fall hat Muffolini dem Bedenken des Volkes und den Erwartungen der Dreißiger, Damstere und Schieber einen Abgang vorgezogen, in dem er kategorisch erklärte, für diese Art von Verbrechen werde es keinerlei Gnadedigna oder Milderung der Strafe geben. Wer mit dem Kriege verflochten und versucht, das Volk zu schädigen oder auszuhebeln, begeht einen Verstoß auf Bestand und Widerstandkraft des Landes. Er macht sich des Verstoßes schuldig. Und die Verstoß verdient keine Gnade und werden sie nicht finden. So standen die Worte des Duce, und wer ihn kennt, der weiß, wie unbedingbar er ist.

Mittlerweile nimmt die Treibjagd ihren Fortschritt. Einer ihrer devoranten Vögel ist der römische Hauptbahnhof, wo die 9. Region der Eisenbahnmilitärstadt S. Maria Capua Vetere liegt. Einmal werden solche Vögel auf Roma ankommen, die in ihren schwarzen Köpfen, Welt und Vier heranschieben, ein andermal auf es schleichen, die aus den Gebirgsdörfern fliehen, Schienen und Bahre mitbringen und verbrennen wollen, unerschütterlich zu machen. Unabwendbar werden sie nicht und dem verdienten Schicksal überantwortet.

Auch die römische Campagna bietet augenblicklich ein ganz ungewohntes Bild. Soldaten leisten Hilfsdienst in der Landwirtschaft. Überall wohin man blickt, sieht man die selbsttätigen Männer arbeiten. Sie verdienen sich nicht nur darauf, die Waffen zu führen, sondern wissen auch mit den Feldarbeiten umzugehen. Es ist wieder der Duce, der für seine Bauern sorgt, damit sie dem Volke das tägliche Brot geben können. Bereits im vergangenen Jahr ließ er Soldaten in der Landwirtschaft antreten. Sie mußten mähen und drehen und die übrige Nebearbeit verrichten, für die es an Weibern fehlte. Auch dieses Kriegsjahr wendert mit der Sonne, wie alle landwirtschaftlichen Hilfskräfte in Italien. Am Abend wird das Korn früher reif als in Oberitalien. Da heißt es, zuerst in Sicilien, Kalabrien und Apulien die Ernte einzubringen, und wenn diese Arbeit verrichtet ist, über Apulien bis in die Po-Ebene vorzudringen wo das Getreide erst in die Palme schließt, wenn es drüben im Süden bereits geerntet ist.

Muffolini hat ein abstruses actus: er hat einen diesen Trennungskrieg zwischen den Grundbesitzern, die ihren Boden selbst bebauen und deshalb auf dem Lande wohnen, und jenen, die in der Stadt leben und, ohne persönlich mitzuarbeiten, nur den Nutzen ziehen von der schweren Arbeit ihrer Grundbesitzer. Diese in der Stadt lebenden Grundbesitzer erhalten nicht mehr Wohl aus ihren Feldern als ein anderer Erbschlicher, die römischen Bauern jedoch dürfen vom Ertrag ihres eigenen Bodens ein Abstrich für sich und ihre Familie zurückbehalten. Auch diese Entscheidung hat in der arbeitenden Bevölkerung große Unzufriedenheit hervorgerufen.

In allen Ecken und Enden hat - vielleicht etwas spät, wie manche Leute behaupten - das große Meinmachen begonnen. Gelinkt es wirklich, die für die meisten Weltbürger vielfach unerhörlich gewordenen Preise für die kleinen Alltagsgegenstände herabzusetzen, dann wird es der Bevölkerung leichter sein, ihr Schicksal fatallos zu tragen.

Gegenstand des Doppelschusses in Spanien. Eine Abordnung des italienischen Feuerabwehrwerks Doppelschuss ist in Erwiderung eines Besuches, den vor kurzem eine Abordnung der entsprechenden spanischen Organisation in Italien abgelehnt hatte, nach Spanien abgereist.

44 Millionen Bevölkerungszahl Italiens. Die Bevölkerungszahl von Italien am 31. März 1942 wird vom Statistischen Amt mit 45.400.000 Menschen angegeben. Im Monat März sind 17.000 neue Geburten festzustellen worden. Der Geburtenüberschuss hat im März 1942 betragen.

Amnestie. Der spanische Ministerrat beschloß die bedingte Amnestie von 1020 politischen Gefangenen, die noch aus der Zeit des Bürgerkrieges wegen politischer Verfehlungen in Haft gehalten wurden.

Das japanische Volk (Seite 16) Milliarden Yen. Das Sparatut haben in Japan, das im Januar 12,5 Milliarden Yen betrug, ist nach einer Mitteilung des japanischen Finanzministeriums seitdem auf 16 Milliarden Yen anwachsen. Man hofft, daß diese Summe im laufenden Jahr 21 Milliarden Yen erreichen wird.

Der „Rote“ Kubiera wurde hingerichtet. Der ehemalige kommunistische Abgeordnete Carlos Kubiera, der im Bürgerkrieg als Revolutionsführer von Madrid zahlreiche Bluttatzen unterzeichnet hat, wurde in Solana des vom Kriegergericht an den gefällten Todesurteil hingerichtet.

Hauptstadt und verantwortlich für Politik: Dr. Zito, 23. 4. 42. Herausgeber, Drucker und Verleger: Neue Menschheit Verlag, Dr. Fritz Kuhn & Co., Mannheim, N. 1, 44. Das Zeit Verlags Nr. 13 giltig

